

Krehschmar und die weibliche Dienerschaft wußten recht gut den wahren Verlauf der Sache, aber keins von ihnen hätte das Geheimnis verraten, vielmehr freuten sie sich insgesammt darüber, daß Elise durch des Hauptmanns Vermittelung so glücklich ihren Hals aus der gelegten Schlinge hatte ziehen können.

„Es ist gut, geh!“ sagte der Geheimrat zu Krehschmar. Als derselbe aus dem Zimmer war, fuhr jener zu den Seinen fort: „Ist es nicht gerade so, als hätten wir dem Aschenbrödel einen Scheffel Erbsen rein zu lesen anbefohlen, und ein Flug Tauben ist herbeigeflogen und hat für sie die ganze Arbeit in wenig Zeit vollendet? Mit rechten Dingen ist es hier nicht zugegangen. Gleichwohl mag ich die Sache nicht näher untersuchen, weil jedenfalls Onkel Mau seine Hand hier im Spiele hat und wir bei dem alten Degen leise auftreten müssen.“

„Du nimmst mir's wohl nicht übel,“ entgegnete die Geheimrätin, „wenn ich Dir sage, daß die von Dir gestellte Aufgabe eben keine zum Verzweifeln, sondern leicht zu erfüllen war. Was gilt's, wir wollen ihr eine Nuß aufzuknacken geben, an welcher sie sich die Zähne ausbeißen soll.“

Behntes Kapitel.

Das Taschentuch.

„Wenn man einen Hund hängen will, so findet sich dazu gar bald ein Strick,“ jagt ein Sprichwort im gemeinen Leben. Auch der Geheimrätin zeigte sich schon nach vierzehn Tagen eine Gelegenheit, der armen Elise die versprochene oder vielmehr angedrohte Nuß zum Aufknacken zu geben. Die Geheimrätin besaß ein kostbares Schnupftuch von feinstem Batist, welches durch die darin angebrachte künstliche Stickerei und eine mühevoll genähte Sohlkante von teurem Preise war. Dieses, nur zum Puß, nicht zum wirklichen Gebrauch bestimmte Tuch hatte, die Geheimrätin wußte selbst nicht wie, einen ansehnlichen Riß oder Schliß bekommen und dadurch plötzlich allen Wert verloren. Da die Geheimrätin aus zwingenden Gründen sehr genau war, so schmerzte sie der Verlust jenes Tuches nicht wenig. Zu ihrem Aerger darüber gesellte sich noch der-